

**Ordinationsgottesdienst am 30.10.2016 (23. Sonntag p. Trin.)
in der Marienkirche zu Gelnhausen.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Philipper 3,20-21**

Unser Bürgerrecht ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.

Wohin gehören wir, liebe Schwestern und Brüder? Seltsame Frage! Mitten auf diese Erde, und zwar mit beiden Beinen! Wohin denn sonst? Sie ist uns doch als Schöpfung anvertraut. Wir sollen sie bebauen und bewahren, sollen unser Leben auf dieser Erde in Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen führen. Das ist doch der Sinn unserer Geburt: Wir kommen zur Welt. Hier hin. Sie ist der gegebene Ort für uns.

Ja, das stimmt. So ist es. Und doch ist diese Antwort im Blick auf uns Christen nicht hinreichend! Wir sind *in* der Welt. Gewiss. Aber wir sind nicht *von* dieser Welt! Unser eigentliches „Bürgerrecht“ – dieser Ausdruck steht noch in der Lutherbibel von 1984 – haben wir woanders. Wir haben es im Himmel. Wir sind als Christen in einem sehr konkreten Sinn himmlische Bürgerinnen und Bürger. Wir gehören zum Reich Gottes.

Typisch Kirche, lauten jetzt die Einwände. Typische Weltflucht. War es nicht immer so? Man sehnte sich heraus aus dem nichtigen, armseligen Leib hinein in eine bessere Welt im Jenseits. Die Erde war das sprichwörtliche Jammertal, in das wir hineingeworfen wurden und aus dem man sich möglichst schnell herauszukommen sehnte, um bei Gott zu sein. Es stimmt: Für solch eine Haltung könnten wir aus der Geschichte der christlichen Frömmigkeit manche Beispiele beibringen. Immer nur weg aus der Welt. Und zugestanden: Im selben Brief an die Gemeinde in Philippi schreibt der Apostel Paulus nur zwei Kapitel vorher, dass er geradezu „Lust“ habe, „aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein“.

Nun wäre es fatal, würden wir das als Botschaft aus dem heutigen Ordinationsgottesdienst mitnehmen. Deshalb in aller Klarheit und Deutlichkeit: Die Kirche Jesu Christi ist keine kollektive Suizidbewegung, um nur recht schnell genug aus dieser Welt zu kommen. Das war sie niemals. Wir Christen haben den Auftrag, in dieser Welt zu leben. Aber die Kirche Jesu Christi wusste immer, woraus sie sich begründet, wo sie sich herleitet und wohin sie letztlich gehört. In all den bisweilen sehr aufgeregten Debatten um die Gestaltung, Ordnung und Zukunft der Kirche sei es uns gesagt: Sie ist nicht in allererster Linie eine Organisation – das ist sie auch! Aber zu allererst ist sie die Gemeinschaft derer, die durch die Taufe ein neues Bürgerrecht, ein Bürgerrecht im Himmel haben. Die Kirche Jesu Christi lässt sich nicht begrenzen auf bestimmte Nationen oder Völker. Sie ist „die eine, weltweite, für alle Menschen offene Kirche“, wie es so treffend in unserer

kurhessischen Taufgände heißt. Und sie kann das sein, weil sie sich gerade nicht aus dieser Welt und ihren Begrenzungen herleitet. Die Kirche ist nicht nur international: Sie ist *transnational* – Sie reicht über alle Nationen und Völker hinweg!

Die Ordnungen, in denen wir leben, mögen ihr gutes Recht haben: Familie und Ehe, Gesellschaft, Staat, Europa. Aber die sind ständigem Wandel ausgesetzt. Und das ist auch richtig so. Denn sie sind nicht das Wichtigste und Letzte, das unser Denken und Handeln als Christen bestimmt. Sie sind in einem guten Sinn vorläufig und vergänglich.

Demgegenüber hat die Kirche den bleibenden Auftrag, „mitten in der Welt der Sünde“ zu bezeugen, „dass sie allein Christi Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“ In diesen Worten, die aus der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 stammen (These 3), klingt unmittelbar an, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt, dass wir „den Heiland, den Herrn Jesus Christus“ erwarten. Noch einmal: Wir sind in der Welt. Aber wir sind nicht von dieser Welt. Und damit hat nichts, aber auch gar nichts in dieser Welt einen letzten Anspruch auf uns! Denn unser Bürgerrecht – da, wo wir hingehören – ist im Himmel.

Diese Einsicht eröffnet eine ungeheure Freiheit und macht aus uns freie Christenmenschen inmitten der Welt. Wir sollten uns ja vergegenwärtigen, dass der Apostel Paulus, als er von diesem einzigartigen Bürgerrecht schrieb, in alles anderem als bequemen Verhältnissen lebte: Er war festgesetzt im Gefängnis. Aber die

innere Freiheit der Kinder Gottes konnte ihm dort niemand nehmen, mochte er äußerlich noch so eingegrenzt, abgeschnitten und unterdrückt sein.

Die innere Freiheit, die aus der Bindung an Christus wächst, drängt zur äußeren Freiheit! Es geht in der christlichen Kirche nicht nur ums Erdulden. Weit gefehlt! Der Glaube an Christus und die Gewissheit, in seinem Reich eingebürgert zu sein, können – wenn es sein muss – zum Widerstand und zur befreienden Tat führen. Zur Freiheit gehört die Solidarität. Auch dafür gibt es Beispiele genug, nicht nur in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, sagt Paulus. Und er sagt es nicht nur, sondern lebt es aus – selbst unter den widrigsten Verhältnissen seiner Gefangenschaft.

Wir genießen gegenwärtig bei uns eine große gesellschaftliche Freiheit. Dafür können wir nicht dankbar genug sein. Deutschland hat lange gebraucht, um den Wert der Freiheit als politische und persönliche Realität schätzen zu lernen. Doch die Freiheit, die Paulus aus dem himmlischen Bürgerrecht begründet, geht nicht einfach in gesellschaftlicher Freiheit auf. Sonst hätte sich die christliche Botschaft in der Tat inzwischen erübrigt. Wenn wir genau hinschauen, entdecken wir inmitten aller Freiheiten bei uns sehr viel Unfreiheit: der Drang, sich ständig mit anderen vergleichen zu müssen, die Sucht, immer und überall erreichbar zu sein, das Verlangen, sich im Zweifelsfall der Mehrheit anzupassen, die Angst, ausgegrenzt und abgehängt zu werden, das Bestreben, möglichst viel aus diesem Leben herausholen zu wollen – das alles macht uns doch abhängig und unfrei! Wir sind

längst nicht so souverän, wie wir vorgeben! Wir hängen sehr stark an den Bedingungen dieser Welt, die eben noch nicht erlöst ist.

Das aber steht im Widerspruch zu unserer eigentlichen Herkunft und Bestimmung! Und genau hier setzt die Aufgabe ein, die uns allen als Christen aufgetragen ist – in besonderem Maß aber Pfarrerinnen und Pfarrern: Wir sollen aus dem Evangelium von Jesus Christus heraus daran erinnern, was wirklich zählt, worauf wir uns wirklich verlassen können und was uns die Freiheit und Souveränität schenkt, uns für diese Welt einzusetzen! Der Satz, dass wir Bürgerinnen und Bürger des Reiches Gottes sind, mag weltfremd klingen. Und noch schlimmer: Manchmal klingt er richtig verdächtig. Christinnen und Christen waren in vielen Diktaturen höchst unsichere Kantonisten, weil die Machthaber ahnten, auf wen die „im Leben und im Sterben“ vertrauen würden. Das hat manche Bedrängnis mit sich gebracht, das steht auch heute oft genug quer zur herrschenden öffentlichen Meinung. In der Flüchtlingsfrage erleben wir das gerade sehr deutlich. Aber es war und ist notwendig, um unter den realen Bedingungen unserer Welt Hoffnung zu vermitteln: Hoffnung, die weit über die Grenzen dieses Lebens und dieser Erde hinausreicht.

Die Welt wartet nicht auf unser Zeugnis von der Freiheit der Christenmenschen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden. Sie werden Ablehnung, Unverständnis oder Desinteresse ernten, wenn Sie vom Himmel, vom wiederkommenden Christus und vom Reich Gottes reden. Aber die Welt braucht dieses Zeugnis! Sie braucht die Botschaft vom Reich Gottes, das uns das entscheidende Bürgerrecht verleiht, damit wir nicht im Hier und

Jetzt und in der Endlichkeit versinken und verenden. Wir schulden unserer Welt den Überschuss der Hoffnung, dass am Ende Christus uns und alle Welt verwandelt und das Reich seines Friedens kommt. So beten wir es doch immer wieder im Vaterunser. So werden Sie es als Pfarrerinnen und Pfarrer in den Gottesdiensten, bei den Andachten, im Konfirmandenunterricht und in der persönlichen Seelsorge sprechen: „Dein Reich komme.“ Mit einfachen Worten, aber brennendem Herzen und überzeugendem Beispiel können Sie für dieses Evangelium einstehen, dass unsere Herkunft und unsere Zukunft in seinem Reich begründet sind.

Es ist eine große Aufgabe, vor der Sie stehen und für die Sie an den Orten, an denen Sie tätig sein werden, mit Ihrer ganzen Person einstehen – in dieser Spannung von hier und dort, von jetzt und einst, die sich erst auflöst, wenn das Reich Gottes in seiner ganzen Fülle unter uns sichtbar wird. Wo es Ihnen gelingt, die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit und gelingendem Leben aufzuspüren und in entsprechende Worte zu fassen, wird man Sie hören. Man wird vielleicht nicht alles gleich glauben, aber wird ins Nachdenken kommen. Und diese Nachdenklichkeit ist der erste Schritt, dass Menschen beginnen, sich über sich selbst und über die Welt Rechenschaft zu geben und nach dem Grund unserer christlichen Freiheit und unserer Hoffnung zu fragen. Da kann sich manches entwickeln! Der Apostel Paulus jedenfalls war davon fest überzeugt. Und wir sollten es auch sein.

Wohin gehören wir? Die Antwort ist einfach und kann nicht oft genug wiederholt werden: Unser Bürgerrecht ist im Himmel. Nein,

wenn's drauf ankommt, liebe Festgemeinde: keine doppelte Bürgerschaft. Nur die eine: die in Gottes Reich! Amen.

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv